Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 32 (1938)

Heft: 18

Artikel: Deutsch und welsch [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Um Genfersee.

(Schluß.)

Was ist wohl schöner am Genfersee, eine Bergfahrt oder eine Schiffahrt? Das ist schwer zu sagen. Wie lieblich ist es doch, durch die tief= blaue Fläche zu gleiten. Wie schön, in mächtigen Bogen von einem Kurort zum andern zu fahren, und wie unterhaltsam ist das Ein- und Aussteigen bei den blumengeschmückten Landungsstegen. Es ist, wie wenn die ganze Landschaft hier die Gemüter beruhigen würde. Nir= gends ein störendes Gedränge. Fischblütige Engländer und heißblütige Franzosen und Italiener und behäbige Schweizer, hier warten sie alle voll Gleichmut, bis sie an die Reihe fommen. Sie alle, die Einheimischen und die Fremden, sie werden heiter und froh mitten in dieser beglückenden Landschaft. Und dann die Möven. Auch diese nordischen Bögel sind hier am Genfersee heimisch geworden. Kein Schiff, das nicht von ihnen begleitet würde. Erstaunlich, wie die flinken Bögel das aufgeworfene Brot im Flug aufschnappen. Erstaunlich, wie sie noch schneller als der Dampfer dahinfliegen und sich dann zierlich wieder auf den Wasserspiegel setzen. Und der See selbst! Wie wechselt er seine Farbe. Bald tiefblau wie die Adria, bald wieder hellgrün! Bald spiegelglatt, leblos, bald gefräuselt und aufgewühlt. Und immer flar und lauter, leuch tend wie das Auge eines Kindes. Nur dort, wo die Rhone einmündet in den See, ist das Wasser trüb. Aber merkwürdig! Die trüben Wellen der Rhone und die blauen Waffer des Sees mischen sich nicht miteinander. Haarscharf stoßen die schmutziggraue Farbe und das tobaltblaue Wasser aneinander. Und die trüben Wasser der Rhone sinken hinunter, das reine Blan wird Meister. Ist das nicht ein Sinnbild? Zeigt uns das nicht, daß immer doch das Gute siegen wird? Ist es nicht so mit unserer Erinnerung? Die schlimmen Ersahrungen, die wir gemacht haben, sinken in Bergessenheit, die schönen Erinnerungen bleiben.

Und wie schön ist der See von der Höhe des Bilgerberges aus gesehen! Bald schimmernd wie eine Silberplatte, wenn die Morgennebel steigen. Dann wieder metallblau wie ein Harnisch aus Stahl. Und wenn Wolken am Himmel stehen im Abendrot, glänzt und schillert

er wie eine köstliche Perlmutterschale. Von Stunde zu Stunde zeigt er ein anderes Vild. Und wenn der Regen hernieder rauscht, ist er schwer wie geschmolzenes Blei. Aber am schönsten sind doch die Stimmungen am Abend. Da blitzen die Lichtperlen auf rings am nachtsunkeln Sammetuser. Und wenn dann die Glocke von Montreux läutet, die noch die Jahreszahl der Schlacht von Murten trägt, dann schweift der Blick über See und Land und man vernimmt deutlich, was der Klang der Glocke uns zurust. Es heißt: «Canton de Vaud— si beau, si beau!» Kanton Waadt, wie schön, wie schön!

Dentsch und welsch. (Schluß.)

Die Alemannen waren von rauherem We= sen. Für sie waren die Kelten nur Anechte. Sie wohnten ursprünglich auch nicht in den vorhandenen Städten. Sie hielten fest am deut= schen Wesen und an der deutschen Sprache. Die kelto-römischen Ortsnamen wurden verdeutscht. Aus Basilea entstand Basel, Augusta wurde zu Augst, Vindonissa tauften sie Windisch, Turicum = Zürich, Vitudurum wurde zu Winterthur. Acqua nannten fie Baden, Tenedo = Zurzach. Ein großer Teil der Ortsnamen gehen zurud auf den Gründer. Go hieß Bettingen = Bettingcofa = Hof des Betting. Andolfingen ist der Hof des Andolf. Die Leute des Zollo nannten sich Zollinger. Aus diesem Wort bildeten sich bei den raschsprechenden Ostschweizern die Ortsnamen Zollikon. Die langsameren Berner aber bildeten Zollikofen. Biele Namen bildeten sich auch aus landschaftlichen Eigentümlichkeiten. So die Ortsnamen Wald, Tal, See, Moos, Bach oder die vorherrschenden Pflanzen, die man vorfand. Aarberg, Turbental, Unterseen, Zwischenseen, lateinisch Interlaken, Langenthal, Escholzmatt = Eschenholz matte, Liestal = Lischental = Eschental, Birmensdorf = Birnendorf. Rüti stammt von ausreuten. Ebenso die Ortsbezeichnung Rhoden. Außerrhoden/Innerrhoden, weil da zuerst ge= rhodet, gereutet werden mußten. Wo man den Urwald niederbrannte, nannte man den Ort Brändli, Rüti. Schlatt kommt von schlagen, vom Fällen der Bäume. Schwand, Schwendi von verschwinden machen.

Es zeigte sich dann im Lauf der Jahre, daß die Alemannen siedelungskräftiger wurden. So verschob sich denn auch die Sprachgrenze. Im 8. und 9. Jahrhundert drängten die Aleman

nen auch in die Alpentäler hinein und besiedelten die Gegend am Vierwaldstättersee, Glarus, das Toggenburg und Appenzell. Gleich= zeitig aber auch siedelten sie sich an am Bieler= see. Unch das Uechtland, das lange nicht bewohnt war, weil es unwirtlich war und unwegsam, wurde nach und nach urbar = frucht= bar gemacht. Ortschaften wie Iwann, Ligerz und Ins zeigen, daß sie früher welsch waren. Ebenso im Freiburgischen die Namen Plaffepen. Ebenso wurde das Oberwallis deutsch, da die Alemannen über die Grimsel zogen und sich dort Bauerngüter erwarben. Sogar über die Walliseralpen drangen deutschsprechende Siedler vor. So gibt es im obersten Tessin das Dorf Burin, das heute noch nur Schweizer= deutsch spricht. Ebenso noch deutsche Unsied= lungen im italienischen Eschental. Der Walensee, einst der See der Churerwälschen, der Rätier, wurde ebenfalls vom alemannischen Bauern in Besitz genommen. Die Namen Säntis, Kamor, Furglenfirst, Churfirsten, Sax, Sevelen, Salez, Ragaz, Gäbris, Clanx zeigen, daß hier die Rätoromanen felbst ge= wohnt haben mußten, die aber von den 211e= mannen dann zum Teil übermannt wurden. So verlief die Sprachgrenze vom Bielersee über Freiburg ins Oberwallis und umfaßte auch die Innerschweiz und die Ostschweiz bis zu den Tälern des Kantons Graubünden. Da wohnten die Alemannen, die späteren Deutschschweizer. Neuenburg, Waadt, Genf und halb Freiburg und das Unterwallis blieben welsch, und Graubünden behielt die rhätische, die romanische Sprache. Einen Sprachenstreit hat es auf unserem Boden nie gegeben. Immer durch all die Jahrhunderte hindurch konnten sich deutsch und welsch, romanisch und italienisch in unsern Tälern gut vertragen. Wenn wir heute sehen, wie in vielen Ländern die Menschen wegen ihrer Sprachen einander haffen, so wollen wir Gott danken, daß es bei uns nie einen Raffen= und Sprachenstreit gegeben hat. Wir haben alle so viel Gemeinsames in unserm Wesen, daß wir alle einander nur achten kön= nen. Ja, wir haben sogar die Pflicht, einander immer beffer kennen zu lernen. Darum schicken die Deutschschweizer ja auch alle Jahre die jungen Söhne und Töchter ins Welschland, damit sie dort französisch lernen können. Mit jeder neuen Sprache gewinnt man eine neue Seele. Je beffer wir uns kennenlernen, defto besser ist es für das Schweizervolk. Einigkeit macht stark.

Gin Ferienbrief.

den 24. August 1938.

Liebe Freunde,

Nun sind die Ferien vorbei. Es sind aber so schöne Ferien gewesen, daß ich Euch davon erzählen möchte.

Wist Ihr, wo die Bretagne ist? Im Westen Frankreichs, am atlantischen Dzean. Dort, an diesem großen, blauen Meer waren wir für 2½ Wochen in einem Fischerdorf zu Hause.

Da möchte ich Euch zuerst ein wenig von den Fischern erzählen. Man begegnet ihnen hauptsächlich am Hafen. Sie tragen rote und blaue Gewänder. Einige haben blaue Hosen, mit roten Flicken geflickt, an. Manchmal weiß man es fast nicht, ob die Sose oder die Jacke, oder gar beides zusammen, am Anfang blau oder rot war. Zuerst dachte ich, das sei mertwürdig, aber auf einmal fand ich es schön. Und ganz sicher ist es ein fröhliches Bild. Wenn sie von einer Meerfahrt wieder einmal für furze Zeit zurück sind, nehmen sie die Arbeit nicht wichtig. Zuerst tragen sie ihren Fischfang in Körben aus Land. Ihre Frauen kommen dann auch. Sie schauen und sind stolz, wenn ihre Männer viel gefangen haben. Wir haben Langusten und Hummern gesehen. Das find Krebsarten. Sie stecken in roten und blauen Schalen und haben lange Scheren. Diese können sie gut verkaufen. Daneben aber bringen sie auch die gewöhnlichen Fische heim. Wir haben ganze Schiffsboden voll davon gesehen. Manchmal hat die Sonne gerade dar= auf geschienen. Dann blitzten sie wie Silber. Wenn sie sich nicht mehr mit dem Fischfang zu beschäftigen haben, setzen sie ihre Boote wieder in Stand. Sie puten sie und flicken, was zu flicken ift. Dann tragen fie neuen Proviant hinein. Das ist ihre ganze Arbeit. Da= neben schlendern sie am Hafen herum. Sie besprechen die Ereignisse vergangener Wochen. In der Zeit, da sie fort waren, ist vielleicht ein Kind auf die Welt gekommen. Oder es hat jemand geheiratet. Oder es ist jemand ge= storben. Vieles gibt es zu erzählen. Sie sitzen oder liegen auf der Hafenmauer, oder sie klappern in ihren spitzen, schwarzen Holzschuhen auf der Straße herum. Ueber ihren braunen und verwetterten und stillen Gesichtern liegt Freude. Es gibt ja auch manche, die zu lange in den Fischer-Wirtschaften sitzen bleiben. Das ist dann schade. Wenn die Fischer von einer langen Reise zurückgekommen sind, wird es